

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Post-
expeditionen 1 Mtl. 50 Pfg., durch die Post
1 Mtl. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 20.

Mittwoch, den 13. Januar

1892.

Der neue Volksschul-Gesetzentwurf.

Minister Graf v. Helldorf hat schon den wesentlichen Inhalt seines neuen Volksschul-Gesetzentwurfs vor der Vorlage im Abgeordnetenhaus bekannt gegeben, und zwar durch Mittheilungen, welche gleichzeitig in die „Kreuzzeitung“ und in die „Kölnische Zeitung“ gelangt sind. Die Mittheilungen der „Kölnischen Zeitung“ aus dem Entwurf sind bestimmter und klarer als diejenigen der „Kreuzzeitung“.

Darnach unterliegt es keinem Zweifel, daß der neue Entwurf eine Stärkung des Einflusses der Geistlichkeit und eine Verhärtung des confessionellen Schulwesens in sich schließt. Während der vorjährige Entwurf des Herrn von Helldorf für jeden Ort einen örtlichen, einheitlichen Schulvorstand einsetzte, bestellte der neue Entwurf wieder für jede einzelne Schule einen besonderen Schulvorstand, welcher „confessionell gebildet werden“ sollte. Seine Mitglieder sind der mit der Leitung des Religionsunterrichts betraute Geistliche, der Lehrer und mehrere aus den Hausvätern gewählte Männer. Hinzu treten, ohne Rücksicht auf die Confession, die Vertreter der an der Schule beteiligten Gemeinden und der Kreis-Inspection, sofern der Geistliche nicht selbst dieses Amt bekleiden sollte. Diesem Schulvorstand steht die Verwaltung der inneren Angelegenheiten zu und außerdem die Verwaltung der Schulstiftungen, zu denen auch das Vermögen der bisherigen Schulstiftungen gehören soll. Der vorläufige Entwurf überwiegt dieses Vermögen den Gemeinden, weil diesen ja auch die Unterhaltung der Schulen obliegt. Der Schulvorstand der Gemeinde hatte in dem vorjährigen Entwurf sowohl äußere wie innere Angelegenheiten der Schule wahrzunehmen. Der vorläufige Entwurf will durch die confessionellen Schulvorstände „das Interesse der Religionsgesellschaften an der Volksschule heben“.

Die Bestimmungen über die Confessionsschule entsprechen im Wesentlichen den vorjährigen Bestimmungen. Neue Volksschulen sollen nur auf confessioneller Grundlage errichtet werden dürfen. Dagegen soll an Orten, wo bereits Eismannschulen bestehen, es auch in Zukunft dabei sein bleiben. Ob erhebliche Abweichungen von dem vorjährigen Entwurf in Bezug auf den Religionsunterricht geplant werden, läßt sich noch nicht klar erkennen.

Die Ordnung der Schulaufsichtsbehörden scheint in dem neuen Entwurf den vorjährigen Commissionenbeschüssen zu entsprechen mit dem Unterschied, daß in jeder Stadt, also nicht bloß in den Städten über 10,000 Einwohner, eine besondere Stadtschulbehörde als Aufsichtsinstitution gebildet wird. Die Stadtschulbehörde steht unter der Begreifbarkeit, während die Kreis- und Provinzschulbehörde für die Landgemeinden ist. Die Kreis- und Provinzschulbehörde besteht theils aus dem Landrath, theils aus dem Landrath in Verbindung mit dem Kreis-Inspection, theils aus dem Kreis-Inspection. Die Kreis-Inspection soll die Aufsicht führen durch die ihm untergeordneten Schulräthe.

Neu ist die Aufnahme von Bestimmungen über den Privatunterricht und die Vorbildung der Lehrer in dem Entwurf. Es scheint in dem Entwurf abgesehen zu sein von einer Erörterung der Bedürfnisfrage bei der Errichtung neuer Privatschulen. Nur die Zuverlässigkeit und die Fähigkeit der Unternehmer soll geprüft werden. Für die Seminarien soll die confessionelle Grundlage gesetzlich festgestellt werden.

In Bezug auf die äußeren Verhältnisse der Lehrer ist gegen den vorjährigen Entwurf nur die Bestimmung, daß das geringste Grundgehalt für alleinstehende und erste Lehrer mindestens 1000 Mark betragen soll. Die Alterszulagen sollen fünf Jahre „nach endgültiger Anstellung“ beginnen. Nach dem vorjährigen Entwurf sollten sie erst nach 10 Jahren beginnen. Sonst sind die Alterszulagen übereinstimmend mit dem vorjährigen Entwurf geregelt. Der Staatszuschuß für die Lehrstellen war im vorjährigen Entwurf erhöht worden, im diesjährigen Entwurf ist der Staatszuschuß für die Stelle eines alleinstehenden, sowie eines ersten vorständlichen Lehrers von 500 auf 400 Mark herabgesetzt. Der Pensionszuschuß des Staates ist gleichwie im vorjährigen Entwurf auf 1000 Mark erhöht; der Mindestbetrag der Dienstalterszulagen genährt der Staat den Gemeinden ebenso wie im vorjährigen Entwurf.

Der Nothstand in Russland.

Man schreibt uns aus St. Petersburg, 9. Januar: Trotz der ungenügenden Anstrengungen, welche die Regierung, die Municipalbehörden, die Zemstwo und das unter der Leitung des Großfürsten-Thronfolgers stehende Hilfs-Comité machen, um die furchtbaren Folgen der Hungernoth zu mildern, ist kaum noch eine Besserung der Lage bemerkbar. Die Schuld hieran liegt zum größten Theile an der Lässigkeit und Ineffizienz der Functionäre, welche mit der Vertheilung der Hilfsmittel betraut sind. So wird das von den Zemstwo vertheilte Mehl und Getreide häufig zum Gegenstande eines abscheulichen Handels zwischen den Beamten und den Nothleidenden gemacht und man erzählt, daß die Ersteren nur solchen Leuten Getreide verabfolgen, welche sich vorher bereit erklären, mit ihnen zu theilen. Dieser Mißbrauch hat insbesondere an jenen Orten stattgefunden, wo die orthodoxen Priester beauftragt waren, die Liste der Nothleidenden mit Bemerkungen über die Bedürftigkeit jedes Einzelnen zu versehen. Die Gelbschnecken aus dem Staatsfiscus werden durch überflüssige Formalitäten ungenügend verzögert. Die furchtbare Geißel Noth ist aber unfruchtbar die nichtswürdige Ausbeutung der hungernden Bevölkerung durch eine Menge von Händlern und sogar von Beamten. Fast jeden Tag und überall werden große Unterschleife entdeckt. In den Magazinen lagern große Vorräthe von Getreide, die Beförderer bedienen sich jedoch der werthvollsten Mittel, um die Preise in die Höhe zu schrauben, und sie verkaufen nicht früher, als bis sie ihren Zweck erreicht haben.

Andererseits kaufen die Agenten der Zemstwo und der Municipalbehörden Mehl und Getreide auf, welches entweder gänzlich verdorben oder mit allen möglichen ungenießbaren Substanzen, zuweilen sogar mit Sand und Erde, vermischt ist. Man mag sich vorstellen, wie es erst in der Provinz zugeht, wenn selbst der Stadtrath von St. Petersburg in Eile durch Vermittelung unredlicher Agenten um mehrere hunderttausend Rubel Mehl ankaufte, welches sich bei seiner Ankunft in St. Petersburg als gefälscht und mit gesundheits-schädlichen Substanzen, sowie mit Sand vermischt erwies. Außerdem hat man einen bedeutenden Gewinnschlag constant. Selbst die Entdeckung dieses Betruges ist charakteristisch für russische Zustände. Trotz ihrer gewohnheits-mäßigen Nachlässigkeit lehnten diesmal die zur Lebensmittel bestimmten Beamten die Verantwortlichkeit ab und veranlaßten hierdurch eine von der Polizei-Präfectur angeordnete chemische Untersuchung. Die Letztere entwickelte nun in dieser Hinsicht Angelegenheit einen ganz ungewöhnlichen Eifer und zwar deshalb, weil sie mit der Municipalität seit Langem in Streit ist und mit Vergnügen die Gelegenheit ergreift, der letzteren eine Unannehmlichkeit zu bereiten. In der That gab es eine förmliche Debatte, die sich sogar zu der Forderung zuspitzte, das Stadthaupt, Herrn Alkharischew, in Anklage zu versehen; schließlich begnügte man sich jedoch mit der Einsetzung einer Untersuchungs-Commission, und wer russische Geistesgegenwart kennt, weiß, daß die Angelegenheit damit für alle Zeit begraben ist. Aehnliche Mißbräuche ereigneten sich im Zemstwo der Provinz Samara; die Functionäre desselben hatten in Odesa Mehl und Getreide gekauft, welches sich auf der Reise in etwas ganz Anderes verwandelt. Diese Betrügereien häufen sich derart, daß die Gesundheitsverwaltung beauftragt wurde, auf den Eisenbahnstationen strenge Controle über die Getreideversendungen zu üben. In diesen Unregelmäßigkeiten der Verwaltung gefallt sich nun noch in den Städten, wo es überdies an Nahrung und Heizmaterial fehlt, eine neue Plage. Vom Lande strömt eine Menge hungernder Leute in die Städte, welche vergeblich um Arbeit und Unterstützung betteln, in Schmutz verkommen und epidemische Krankheiten verbreiten. In Charkow wüthet der Typhus so heftig, daß ein eigenes Typhus-Hospital errichtet werden mußte. Und endlich sind Städte und Dörfer der Schamajka zahlreicher Mäueren, welche von den Nothleidenden begangen werden. Aber nicht nur die gegenwärtige Lage, sondern auch der Ausblick in die Zukunft erscheint überaus düster, denn selbst nach den vorliegenden offiziellen Nachrichten ist der Stand der Winterhaute ein höchst ungünstiger und die Vorräthe, welche dieses Viehes bezaubert, vom Hunger entkräftet sind und ihre Arbeitskraft um geringes Geld für lange Zeit verdingen haben, werden kaum im Stande sein, im Frühjahr ihre Felder zu befruchten. Die Regierung steht vor einem fast unlöslichen Problem, wenn sie all diesen Nothständen und Mißbräuchen steuern und die Mittel für die nächste Ausfaat beschaffen will, und die überall zu Tage tretende Nachlässigkeit, Trägheit und Unredlichkeit lassen sie fürchten, daß die Verwaltung sich dieser schwierigen Auf-

Nachdruck verboten.

Die von der Kohls.

Eine Waldbegeschichte aus dem Vergischen von Schulte von Brühl.
(Eigene Geniellion des „Wiesbadener Tagblatt“.)

(2. Fortsetzung.)

Nach einer halben Minute schon vermochte der nicht mehr zu schreien, er röchelte nur noch und als ihn dann der Schmieb losließ, doch immer noch auf ihn einzuwirken, da troch er winkeln über den Boden, umflamerte die Rinde des Schmiebs, fuhr dann, von neuen Fischen getroffen, empor, sprang wie toll bald in die eine Ecke, bald in die andere, strebte die Wände hinan, fuhr unter den Blöcken und warf sich endlich neben dem Ambos auf den Rücken nieder.

„Jetzt — jetzt schlägt mich todt,“ röchelte er und rührte sich nicht mehr.

„Nun hat er genug, ich denke, die Wunden sind ihm vergangen,“ meinte der Schmieb zu dem Vergischen, der sich ebenfalls der Scene zugeseht hatte und dem Reiter nicht entgegen zu treten wagte. Der nahm nun mit Geistesfreiheit den Rührer und goß dem ohnmächtigen Pitter den Inhalt über den Kopf, worauf der junge von der Kohls wieder zum Leben erwachte und sich stark umblühte.

„Was hast Du mir nun zu sagen?“ fragte der Schmieb.

„Ich will mich bessern und es mein Leben lang nicht mehr thun,“ flammelte er schuldig.

Seit der Stunde hatte der Pitter etwas kennen gelernt, das er vorher nicht kannte, nämlich das Gefühl der Angst.

Einige Tage war er mehr todt als wie lebendig, doch mußte er mit den zerfallenen Gliedern weiter arbeiten. Das brach seinen Trotz vollständig.

Jwar fühlte er sich tief unglücklich und öfter dachte er daran, es nicht zuwechmäßig für ihn sei, den Kopf in's Röhrl zu stecken, bis alle Dual ein Ende hätte, aber er überlegte sich die Sache doch noch einmal, und als ihm der Meister gar gestattete, eine junge Glier aufzuziehen und ihr das Generalimpfwort des Vergischen: „Du Donnerst!“ und den Anfang des schönen Liedes: „Du sollst mich verlangen, was der Dirdes ist.“ beizubringen, da verschonte er sich nach und nach mit seinem Loos und ward schließlich kein schlechterer Leutbub als andere auch.

Dem Waldbüter gereichte es zur Genugthuung, daß er der Marckel in ihrem schweren Dasein durch sein Vermitteln einen so guten Dienst geleistet hatte. Der Pitter war ja nun kurirt, aber auf das Wesen der Sina wußte er sich keinen Reim zu machen. Das Mädchen schien ihn zu hassen. Mehrmals hatte er sie am Sonntag Morgens in seiner Wohnung getroffen, wenn sie die paar Stühle Hühnerwäse abließerte. Dann hatte sie auf seine gutmüthigen Fragen, was die Mutter mache und dergleichen, immer kurze, schnippische Antworten, und da er ihr einst einen Großen mehr gab, als sie für die Wäse zu fordern hatte, schob sie ihn schnell zurück und sagte: „Ich mag nichts geschenkt von Euch, weber Geld noch sonst was.“ Den Vater habi Ihr forgebracht, den Pitter habi Ihr durch Euren Freund, den Schmieb Sorgen, klein getriezt, um mich braucht Ihr Euch nicht zu kümmern. Adäus!“

„Es ist eine von der von der Kohls Rasse,“ sagte der eintrachtige Goldhauer Nau und paffte seinen schlichten Pöfeler vor sich hin, und Heufels lachte und meinte: „Ja, sanft

*) Donnerstag.

ist die nicht und sie hat's hinter den Ohren, so jung sie auch noch ist.“

Zwischen dem Jahr und Tag dahingegangen. An einem Sonntag Morgen war's, als der Waldbüter mit feierlicher Würde aus der Kirche zurückkehrte, das große schwarze Gefangbuch mit dem schwefelgelben Schnitt unter dem Arme. Er hatte sich das Kirchengeläch beibehalten seit der Zeit, da er in Dilsdorf noch seine Corporalschaft Sonntags Morgens in das Gotteshaus führen mußte.

Es war ein sonniger Frühlingstag und wie die Gloden weit und breit läuteten, hier noch ganz nahe, daß man mit ihren Klängen zugleich das leise Woggen des wackeligen Glodenstuhles im alterthümlichen Dachreiter vernahm, dort dünn und silbern über den Wald hin, und wie auf Wegen und Stegen die sauber geputzten Leute, auch meist mit den Gefangbüchern versehen, einherwandeln, da wurde es Heutels ganz eigen zu Sinn und ordentlich andächtig im Gemüthe.

In der Kirche hatte er sich freilich in andere Gedanken verloren. Er hatte sich ein wenig nach den jungen Kirchgängerinnen umgesehen, was ihm schon in sofern keine Schwierigkeiten bot, da sich manche von ihnen ziemlich dreist nach ihm umgewandt hatten, denn es ging die Rede, daß er mit seinem blonden starken Vorkant und seinen klaren grauen Augen ein hübscher Mann sei, wozu noch kam, daß er heut seine schmutze, grün gefasste Lodenjoppe angezogen hatte. Er mußte sich sagen, daß die vergischen Mädchen doch recht bescheenswürdig seien, schlant und fein gewachsen zu meist; aber einst stürte ihn bei diesen Betrachtungen; der Gedanke, daß die Mehrzahl von ihnen in die Fabrik oder gar in die Schleifstollen gingen. Da sogen sie weite, vom rostigen Schleifstaube beschmutzte Hosen über ihre Kleider, daß sie wie unförmliche, ungeschlagene Mannsbilder erschienen. Was aber das Schlimmste war, sie trugen es den Schleifern nach in Dreistigkeit und rohen Reden, verschmähten auch

[illegible]

aus mißverständenem Dienstfeier hat umlangt in
ein junger Rekrut mit einem Paket, welches ihm von einem
Borgelegten zu „sofortiger“ Behehlung nach Witton, selbstver-
stlich mittelst der Post, übergeben worden war, die Fußwan-
nung nach Witton angetreten. Einem Major Platte zufolge gelang

kommen in New-York der Hamb. D. „Scandia“ von Ham-
burg und D. „Adriatic“ von Liverpool; in Philadelphia
„Indiana“ von Liverpool; in Queenstown D. „Romadic“
ab „Wisconsin“ von New-York; D. „Slavonia“ von New-York
affirte Giarb.

Schiffs-Nachrichten. (Nach der Frankf. Zig.) An-
kommen in New-York der Hamb. D. „Scandia“ von Ham-
burg und D. „Adriatic“ von Liverpool; in Philadelphia
„Indiana“ von Liverpool; in Queenstown D. „Romadic“
von Liverpool; von New-York: D. „Eleanora“ von New-York

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!!!

Vermischtes.

*** Biernoth in Rom.** Eine Biernoth ohne gleichen ist — wie aus der ewigen Stadt geschrieben wird — seit dem fähigsten verhängten Sperrgesetze (Galenaccio), der den schon allzu hohen Holl auf den Gekollter Bier nun auf mehr als 6 Lire erhöht, über Rom hereingebrochen. Die Folge davon war natürlich, daß alle Biere, die bayerisches und österreichisches Bier schänken, ihre Preise ebenfalls erhöhten, aber nicht etwa — wie dies ja gewiß gerechtfertigt gewesen wäre — nur um 6 oder 7 Centesimi für je einen Liter, sondern nach dem eben Beispiel der Herren Wälder, mit „Aufkündigung“ nach oben, gleich um 20 Centesimi, so daß der Bierteller nun um einen Southeurer als früher verkauft wird! Die natürliche Konsequenz dieses von den Herren Wäldern gemeinsam verabredeten Staatsrechtes ist die Verringerung des Bierkonsums in Italien — eine Sache, die obenrein durch die diesjährige ungeheure Ueberproduktion an Wein erheblich gefördert werden dürfte. Ein deutscher Bierwirth, der sich darauf beschränken würde, sein Bier nur mit dem mäßigen eigentlichen und wahren Zollaufschlag (d. h. 6 bis 7 Centesimi für den Liter) statt mit dem Ueberpreis um gleich 5 Centesimi beim Bierteller anzuführen, würde gewiß vorzügliche Geschäfte machen. Geseht dies nicht, lassen sich die Herren Bierwirth durch die Camora der italienischen Concurrenten einschnütern, so geschieht es ihnen recht, wenn ein Theil der Bierteller die schließlich boyottirt. Uebrigens der Wahrheit die Ehre! Der schon erwähnte Galenaccio hat insonderheit den Bierproduzenten das Leben nicht eben angenehmer gemacht. Darunter leiden namentlich die „Verfälschter“ (einen anderen Namen verdienen sie nicht) des von der einheimischen Bevölkerung viel getrunkenen „Bieres“, das jeden nicht römischen Magen allerdings sofort in einen Bräuterd der Cholera verwandelt würde. Seit dem neuen Gesetz müssen die guten Leute für ihre Mithur unglücklich 15 Lire für den Hektoliter (statt 9 Lire früher) bezahlen, so daß die Flasche „bira romana“ auf 50 Centesimi zu steigen kommt (gegen 30 Centesimi früher). Die römischen „Bier“pantler haben darum in einer General-Versammlung feierlich geschworen, alle ihre „Bierfabriken“ schließen zu wollen, falls die Regierung die Hölle nicht wieder heruntersekt. — Es ist ganz gut, daß man in München all' diese jammervollen Verhältnisse kennen lernt, damit der nach Rom wolkende Deutsche sich im Hinblick auf die hiesige Biernoth gleich von vornherein entwerdet mit einem reicheren gespickten Portemonnaie oder aber — mit einer Taschenapotheke versehen.

*** Das Ende vom Liede.** Als Boulanger's Weizen blühte, fand neben den zahllosen anderen Bildnissen des Generals auch seine Broncebüste vom Bildhauer Croix ziemlich guten Abzug. Sie kostete Anfangs 1200, auch später immer noch 70 bis 80 Franken, man sollte also denken, daß sie nur von wohlhabenden Leuten gekauft würde. Es scheint aber, daß selbst arme Teufel das Opfer ihrer Anschaffung brachten, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß sie das ausgelegte Geld mit reichen Zinsen wiederbekommen würden, wenn Boulanger zur Macht gelangen und das versprochene goldene Zeitalter anbrechen würde. Jetzt, nach dem Zusammenbrüche ihrer Hoffnungen, schleichen diese ernüchterten Schwärmer einer nach dem andern ins Leihhaus, um ihre Boulangerbüste zu verpfänden. In den letzten 6 Wochen sind, wie der „Voss. Zeitung“ aus Paris geschrieben wird, gegen 30 Stück des Kunstwerkes bei dem Hauptamt und den Zweigämtern der Pariser Leihanstalt verpfändet worden. Diese leih 15 Fr. darauf, denn es ist aus guter Bronze, welche im Bruch drei Franken für's Kilogramm werth ist, und es wiegt fünf Kilogramm. So ist die letzte Urkunde des Geschichtsabschnitts vom Boulangerismus ein Pfandfchein von 15 Fr.

Humoristisches.

* Paganini ging einst in Paris in ein Geschäft, um sich Handschuhe zu kaufen. Die Verkäuferin legte ihm das Rechte vor: „Handschuhe à la giraffe.“ „No, no, signora!“ erklärte Paganini, „d'un altera bestia!“ (Mein, nein, von einer anderen Bestie!) Die Verkäuferin, welche den Käufer nicht kannte, steckte ihr stereotypes Rädeln auf und öffnete einen anderen Karton, welcher „Handschuhe à la Paganini“ enthielt.

* Amerikanische Schulmahnung. (Aus dem Angeicht eines Blattes.) „Ein junger Freund von uns, Namens Bacon, früher in La Grosse, neuerdings in New-Jersey ansässig, ist tot. Er borgte vor vier Wochen fünf Dollars von uns und versprach, sie in einer Woche zurückzugeben, wenn er am Leben bleibe. Da er ein Gentleman und Mann von Wort war und seitdem nichts von sich hören ließ, muß er natürlich gestorben sein.“

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 13. Januar, Abends 8 Uhr:

Carnevals-Concert

der Capelle des Füs.-Reg. von Gersdorf (Hess.) No. 50. unter Leitung des Kgl. Musikdirectors Herrn F. W. Münch.

- Programm:
1. Narzhalla-Marsch Zulehner.
 2. Prinz Carneval, Fastnachts-Ouverture . . . Nicodemus Blasius.
 3. Die Sprudler, Walzer Keler-Bela.
 4. Carneval hoch! Potpourri Fr. W. Münch.
 5. Das lustige Bütcherlein, humor. Marsch Ellenberg.
 6. Ein gedämpfetes Trompeten-Ragout mit Posannenen-Beilage Boettge.
 7. Variationen über's Fuchssied Suppe.
 8. Narren-Galopp Gungl.
 9. Der Narrenmusikant, Potpourri Parlow.

Zur Ballsaison.

Empfehle:
Salon- und Tafel-
Decorationen,
Cotillon-u. Hand-
Bouquets
in geschmackvoller
Ausführung,
bei billigen Preisen.
Pünktliche Bedienung.
St. Hoffmann, Hoflieferant
(Inh. P. W. Gerhardt),
Kl. Burgstrasse 8.

Keine spröde rauhe Haut mehr!

Man braucht täglich die rühmlichst bekannten Specia
Häuten von Bruno Bergmann in Elberfeld, als:
Lilien-Crème in Dosen à Mk. 1.50, sowie
Lilien-Crème-Seife à Stück 50 Pf.

Letztere ist unübertroffen die Königin aller Seifen.
Zu haben bei: Germania-Drogerie, Marktstrasse 23,
Louis Schild, Drogerie, Langgasse 3, Ed. Weygand, Kirch-
gasse 18, M. Schüller, Marktstrasse 25. (K. Elb. 135) 35

Zur Kinderpflege.

Beim Waschen und Baden der Säuglinge und Kinder ist die Güte
des Waschmittels von allergrößter Wichtigkeit. Mütter, beachtet die
größte Vorsicht bei Wahl der Seife. So vielen
gebräuchlichen Toiletten- oder sogenannten Kinder-Seifen haften der
Haut an, daß sie zu sehr gelagert sind, mithin
die Haut angreifen. Diese Seifen sind also
dem Kinde ansehnlich schädlich, beeinträchtigen dessen Gedeihen.

Die garte Haut des Kindes bedarf einer außerordentlich milden
und reizlosen Seife und dies ist in unerreichter Vollkommenheit

Doering's Seife mit der Eule.

Laut chemischer Prüfung ist sie unverfälscht rein,
vollkommen neutral, absolut frei von überschüssiger Lauge
oder scharfätzenden Zusätzen, reinigt vorzüglich ohne die
Haut zu verletzen u. verleiht der Haut Weichheit u. Glätte.
Wohl keine andere Seife der Welt als Doering's Seife mit
der Eule verdient

zum Waschen und Baden der Säuglinge und Kinder
verwendet zu werden, keine andere kommt ihr an Wirkung gleich. Die
Haut wird zart, weich und gesund, das Kind befindet sich wohl:
kein Spannen, kein Brennen oder Jucken, kein
Wundeln, keine insectöse Entzündung der Haut.

Mütter versuchen!

Doering's Seife ist in fast allen Kinder-Erzählern eingeführt
und die ärztliche Anerkennung muß voll überzeugen, daß für
unsere Kleinen

Doering's Seife mit der Eule die zuträglichste,
die nützlichste,
die beste Seife der Welt ist.

Jedem Stück Doering's Seife muss unsere Schutz-
marke, die Eule, aufgeprägt sein, daher die Bezeichnung:
„Doering's Seife mit der Eule.“

Preis 40 Pf. in allen Parfümerien, Drogerien und Colonial-
warengeschäften. F. à 292/3) 51

Korkstopfen

in allen Sorten und Größen, für Reine- und Bierflaschen, Häfer u.
Verkauf im Großen und Kleinen, Flaschenkorken von 1/2 bis 3/4
Zentimeter an und höher, sowie alle weiteren Korker-Artikel, Flaschen-
gapseln, Korker-Maschinen zu Fabrikpreisen, bringe in empfehlende
Erinnerung.

Aug. Reith, Friedrichstr. 36.

Wunderbar ist der Erfolg.

Weissen, zarten und sammetweichen Teint erhält man unbedingt beim
täglichen Gebrauch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Vorr. à St. 50 Pf. bei F. Mühs, Tannstr. 25, u. Germania-
Drogerie, Marktstrasse 23. 23182

Bergmann's Schuppen-Pomade

beseitigt schon nach dreimaligem Gebrauch alle lästigen Kopfschuppen
und wird für den Erfolg garantiert, à Fl. Mk. 1.— in der
Germania-Drogerie, Marktstrasse 23.

Ein eleg. Zweifächer-Schiffchen zu verkaufen Jahnstr. 19. 23753



XXV. Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Haupt-Gewinne: Mk. 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.

Ziehung am 18. Februar 1892.

Loose zu 3 Mark.

(Porto mit Liste 30 Pf.), bei 25 Loose und mehr mit Rabatt.

B. J. Dussault, Köln. (K. a. 20/13)

Max Beck, D.D.S.,

pract. Zahn-Arzt,

Langgasse 39, Bel-Etage.

Vollkommen schmerz- und gefahrlose Zahn-
Operat. m. Anw. von Schlafgas.

Grabfränze

in allen Preislagen empfiehlt

A. Hoepfner, Reichstraße 27.

Wachsbüchsen und Wachsbücher
in allen Größen, Wachskammern, Eimer, Holzbodenplatten für Kisten,
Hochzeiten, Tod- und Schneidebretter, Fleischsteller u. empfiehlt als
besonders billig

H. Becker, Kirchgasse 8.

Jede Mutter
bedenke und bedenke
das beste Mittel gegen das
Wundern der Säuglinge
gegen Krämpfe, gegen
Aufstossen von Galle, gegen
gegen Aufgehen der Blase,
Schneidende Kinder-Creme
hat in Dosen von 25 u. 50 Pf. in
Wiesbaden bei A. Crantz (Cph.)
Wiesbaden, Langgasse 35. Wdh.

H. Breißelbeeren.

Pharmaceut, Fruchtgüter, Limberr, Johannisbeeren, Kys-
sosen-Baumrabe, Erdbeere, Fruchtstücke, verschiedene Gelees
und Kompote u. c., empfiehlt die Feinst-Gabrit Schillerplatz
Theater, Hinterhaus.

Unter Garantie für absolut prima Waare:

	2-Pfd.-Dose	1-Pfd.-Dose
feinste junge Erbsen	—95 Pf.	—50 Pf.
feine „ „	—65 „	—35 „
feinste „ „	—55 „	—30 „
feinste Prinzessbohnen	—45 „	—40 „
II a „	—50 „	—35 „
III a „	—45 „	—30 „
Bruchspargel m. viel Köpfen	—85 „	—50 „
dücker Stangenspargel	—1.60 „	—85 „
dücker „	—1.25 „	—70 „
Champignons	2-Pfd.-Dose Mk. 1.50.	1-Pfd.-Dose
80 Pf., 1/2-Pfd.-Dose 45 Pf., 1/4-Pfd.-Dose 30 Pf.		

Wilh. Heinr. Birek,

Ecke der Adalheid- und Oranienstrasse.

Privaten, Hôtels, Cafés etc.

empfehle Bischoff'sen, ihr feinsten Beringung von Wein-
Gardinen von 1/2, 3/4, 1 und 3 Mt., Bausch-Offen (aus Frankfurt
am M. 3 Mt. und 1.00, Mainz-Extrakt der Fl. 45
Sämtliche Offenen garantiert rein ohne künstliche Zusätze.
beziehen durch Otto Siebert, Wiesbaden, Marktstrasse.

Etwas wirklich Gutes.

größter Goldarbeit. Wer diese hochfeine Waare kennt, wird sie nicht
vermissen wollen.

Specialität der Rheingauer Weineffig-Fabrik und

Wein-Gandlung von

Martin Prinz in Schierstein im Rheingau
(gegr. 1888)
Zu haben in vielen Colonial-, Speer-, Droguen-, Delica-
Handlungen und Spotheken. Preisverzeichnisse franco.
Verkauf in Gebinden jeder Größe.

Diät und Nährmittel:

Hartenstein's Leguminosen, Fleisch-Extracte u. Bouillon,
Isomel, Hasfergrüte, Fleisch-Pepton und Resolution,
Knorr's Suppenesslingen, Bouillon-Kapseln,
Kufke's und Nestle's Kindermehl, deutsche u. engl. Biscuits,
Mauca, Mondamin, Gerstenmehl, Potsdamer Weizenschrotbrod,
condensirte Milch, Thee, Friedrichsdorfer Zwieback,
Eichel-Cacao, Cacaoopulver, Chokolade von 50 Pf. an,
ächten alten Cognac, Rum, Richten Arrak, Kirschwasser,
Rheinweine, Tokayer, Madeira, Malaga, Sherry,
griechische Weine (von Menzer), franz. u. ital. Weine,
natürl. Seltenerwasser, Sodawasser, sonstige Mineralwasser (Kaiser-
Sodener, Karlsbader, Offenauer, Friedrichshaller u. a. w.)
empfiehlt

F. Strasburger,

Kirchgasse 12, Ecke der Faulbrunnstrasse.

10 Mt. Belohnung

Denjenigen, welcher 4 holländische Behnguldenheine, die verloren
abliefern im Zogl.-Berlog.